

DIE ALPEN – EIN KOMMUNIKATIONSFÖRDERNDES HINDERNIS IN DER JÜNGEREN EISENZEIT

BEISPIELE AUS INN-, EISACK- UND ETSCHTAL

Amei Lang

Résumé

**Les Alpes – un obstacle propice à la communication à l'âge du Fer.
Quelques exemples des vallées de l'Inn, de l'Isarco/Eisack et de l'Adige**

Dès la fin de l'époque glaciaire, les Alpes ne constituent plus un obstacle à la mobilité humaine. Les plus hautes crêtes du massif forment toutefois une barrière culturelle jusque vers 500/450 av. J.-C. Alors se constitue, par-delà les cols du Brenner et du Resia/Reschen, un système culturel uniforme dans les vallées de l'Inn, de l'Isarco/Eisack et de l'Adige: la culture dite Fritzens-Sanzeno qui perdurera jusqu'aux temps de la naissance du Christ. Des contacts avec les Celtes dans le sud de la Bavière et dans le nord de l'Italie conduisent à l'adoption et l'adaptation, dans la tenue vestimentaire et l'armement, d'éléments de la culture matérielle celtique, et ceci tant au nord qu'au sud du faîte alpin. Écriture, tableaux votifs et autres représentations iconographiques de la culture Fritzens-Sanzeno proviennent de l'Italie septentrionale et méridionale. Ces éléments ont été adaptés à la culture régionale surtout au sud du Brenner. Il s'avère donc que la capacité d'assimilation d'éléments matériels en provenance d'autres cultures a été équivalente de part et d'autre du Brenner, mais que la culture immatérielle a été intégrée surtout au sud. Étant donné que le faîte alpin ne forme plus une barrière à la communication, ces différences résultent surtout d'attitudes mentales différentes dans les deux zones de la culture Fritzens-Sanzeno.

Die Alpen als kommunikationsförderndes Hindernis: dieser Gedanke stammt von einer Zürcher Kollegin;¹ ich verwende ihn hier, weil ich anhand archäologischer Funde darlegen möchte, dass Berge zwar ein physisches Hindernis bilden, aber kommunikationsfördernd durch die in ihnen vorgegebenen Verkehrsrouten sein können. Als Beispiel habe ich die eisenzeitlichen Verhältnisse in Nord- und Südtirol gewählt.

Einleitend sei betont, dass das Gebirge seit dem Ende der letzten Eiszeit immer begangen worden ist. In Höhenlagen zwischen 1800 und 2300 Metern über Meer haben sich durch die systematischen Arbeiten, die vor allem von der Universität Trento und dann auch von der Denkmalpflege in Südtirol ausgingen, sehr viele mittelsteinzeitliche Plätze gefunden (10.–6. Jahrtausend v. Chr.). Die Höhenlage dürfte mit dem Klima zusammenhängen: Im Präboreal und Boreal waren die Sommer warm und trocken, was den Aufenthalt mesolithischer Jäger begünstigte. Die systematischen Arbeiten haben zu einem sehr dichten Fundbild geführt, wie die Kartierung der Plätze zeigt.²

In Nordtirol hat die Auffindung der Gletschermumie vom Hauslabjoch («Ötzi») und die damit verbundene Gründung eines Institutes für alpine Vorzeit in Innsbruck zu planmässiger archäologischer Forschung im Hochgebirge geführt. Zu den dabei gewonnenen Erkenntnissen gehört es, dass die Alpen schon seit der frühen Nacheiszeit, dem frühen Holozän, nicht nur begangen wurden, sondern auch keine undurchdringliche Barriere zwischen Nord und Süd bildeten.

Dies lässt sich an den Steinen nachweisen, welche die nacheiszeitlichen Jäger und Sammler zwischen dem 10. und 6. Jahrtausend v. Chr. für ihre Werkzeuge verwendeten. Ein gutes Beispiel ist eine Fundstelle in den Stubai Alpen. Den Ullafelsen im Fotschertal bei Sellrain, 1869 Meter hoch gelegen, nutzten nacheiszeitliche Jäger zwischen 9000 und 7700 v. Chr. als Rastplatz, wie Grabungen des Innsbrucker Instituts von 1994–1997 ergaben.³ Das Steinmaterial, das die Jäger dort hinterliessen – mehr als 2800 Stücke – ist ausserordentlich mannigfaltig nach Art und Herkunft: aus Südtirol und dem Trentino, aus den Lessinischen Bergen zwischen Verona und Trient; aus Nordtirol, dem Allgäu und Südbayern.

Der Ullafelsen ist kein Einzelfall; es gibt eine Reihe weiterer Fundplätze mit ähnlich zusammengesetztem Steininventar. Die nacheiszeitlichen Jäger verwendeten also den für den jeweiligen Zweck optimalen Stein, wobei die Alpen für sie kein Hindernis in der Beschaffung darstellten.

Seit dem Mesolithikum bildeten die Alpen also eine durchlässige Barriere. Trotz Durchlässigkeit für Menschen und Gütertransfer kann man von Barriere sprechen, weil der Alpenhauptkamm dann doch eine Kulturscheide bildete. Das gilt für Neolithikum, Bronze- und ältere Eisenzeit. Südtirol und das Trentino waren seit dem 5. Jahrtausend v. Chr. als nördliche Randbereiche in die Kulturentwicklung Oberitaliens eingebunden, Nordtirol nahm an derjenigen des Alpenvorlands teil. Kontakte hinüber und herüber sind für den gesamten Zeitraum in wechselnder Intensität festzustellen.

Diese Art von Kontakten beziehungsweise Kommunikation dauerte bis in die Zeit um 500/450 v. Chr., die Wende von der älteren zur jüngeren Eisenzeit. Sie bedeutete einen grundlegenden Wandel, weil sich jetzt das erste Mal eine einheitliche Kultur im Nordtiroler Inntal, dem Südtiroler Eisack- und Etschtal mit ihren Seitentälern sowie im Trentino herausbildete: die Fritzens-Sanzeno-Kultur, benannt nach jeweils einem typischen Fundplatz in Nordtirol – Fritzens – und einem im Trentino – Sanzeno im Nonsberg. Die Fritzens-Sanzeno-Kultur hatte rund 500 Jahre Bestand; sie erlosch mit der römischen Okkupation des mittleren Alpenraumes.⁴

Man fragt nach dem Grund für die Entstehung dieses einheitlichen Kulturgefüges. Von Nordtirol aus gesehen kann man sagen, dass die Umorientierung weg vom Alpenvorland hin in den Alpenraum nach Südtirol wirtschaftliche Gründe gehabt haben kann. Die Kupfererzlagerstätten von Brixlegg und Schwaz im Inntal waren eine wichtige Rohstoffquelle für die Bronzeverarbeitung im Alpenvorland. Entsprechend eng waren die Kontakte, die seit der ersten Kupferverarbeitung um 4000 v. Chr. zwischen beiden Regionen zu beobachten sind. Im 5. Jahrhundert v. Chr. dünnte die Besiedlung in Südbayern aus; man musste sich in Tirol andere Absatzmärkte suchen, die dann offenbar im inneralpinen Raum lagen. In der Forschung wird auch die Meinung vertreten, dass – umgekehrt – ein mit dem 6. Jahrhundert v. Chr. beginnender Rückgang der Kupferförderung im Inntal das Abnehmen der Besiedlung in Südbayern zur Folge hatte. Ein Rückgang der Kupferförderung ist aber für das Inntal nicht zu konstatieren, wie der reiche Bestand an Bronzen dort zeigt.

Man kann auch religiöse Gründe für die Entstehung der Fritzens-Sanzeno-Kultur in Erwägung ziehen. Im Alpenvorland kamen im Verlauf des Kulturwandels von der älteren zur jüngeren Eisenzeit um 500/450 v. Chr. neuartige religiöse Vorstellungen auf. Im Inntal folgte man dem Kulturwandel nicht,

vielleicht, weil man die neuen geistig-religiösen Inhalte ablehnte. Stattdessen schloss man sich mit dem inneralpinen Raum zusammen: die Fritzens-Sanzeno-Kultur entstand.

Ob auch weitere Faktoren dafür eine Rolle spielten, lässt sich von den archäologischen Funden und Befunden her nicht beurteilen.

Ich stelle im Folgenden eine Auswahl an Funden vor, Keramik, Trachtbestandteile, Waffen, dann Gegenstände mit Inschriften, bestimmte Votive und speziell verzierte Bronzeblecheimer. Sie zeigen die einheitliche Sachkultur in der gesamten Fritzens-Sanzeno-Kultur, verdeutlichen aber auch die unterschiedliche Bereitschaft in der Nord- und Südgruppe, geistige Anregungen aufzunehmen.

Zuerst zur Keramik. Die typische Keramik der Fritzens-Sanzeno-Kultur des 5. Jahrhunderts v. Chr. bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. sind die so genannten Fritzener (Abb. 1: 5) und Sanzeno-Schalen (Abb. 1: 1–4);⁵ es ist Keramik, die mit Stempelmustern in unterschiedlichen Kombinationen verziert ist. Bemerkenswert an dieser genuin inneralpinen Keramik ist, dass man derzeit nicht sagen kann, ob sie nördlich oder südlich des Brenners entstand. Sie erscheint, archäologisch gesehen, gleichzeitig. Der Informationsfluss über den Alpenhauptkamm war also schnell genug, um ein für uns heute zeitlich nicht differenzierbares Einsetzen von typischen Keramikformen und -verzierungen im Gesamtverbreitungsgebiet der Fritzens-Sanzeno-Kultur zu bewirken.

Die Fritzener und Sanzeno-Schalen sind auf der Grundlage einheimisch-inneralpiner Keramik entstanden. Anders verhält es sich mit weiteren Bestandteilen der Sachkultur wie Tracht und Bewaffnung; sie sind nach Vorbildern aus dem keltischen Bereich der Latènekultur gearbeitet.

Im Trachtzubehör lässt sich dies besonders gut für Bronzefibeln zeigen. Die allgemein in Mitteleuropa übliche Grundform wurde abgewandelt; eigene Kreationen entstanden.⁶ Gute Beispiele dafür sind Fibeln mit Bügelknoten (Abb. 1: 6) und die so genannten Mandolinenfibeln (Abb. 1: 7) des 3. und frühen 2. Jahrhunderts v. Chr. Sie wurden bevorzugt paarweise mit einer Kette verbunden getragen. Bestimmte Details in der Ausgestaltung der Fibeln und ihre Beschränkung auf jeweils den Nord- oder den Südbereich legen nahe, dass es eine Werkstatt in Nordtirol und eine im Trentino – im Nonsberg – gab, die in Kontakt miteinander gestanden haben müssen.⁷

Auch die im Bereich der Latènekultur allgemein üblichen schlichten Fibeln

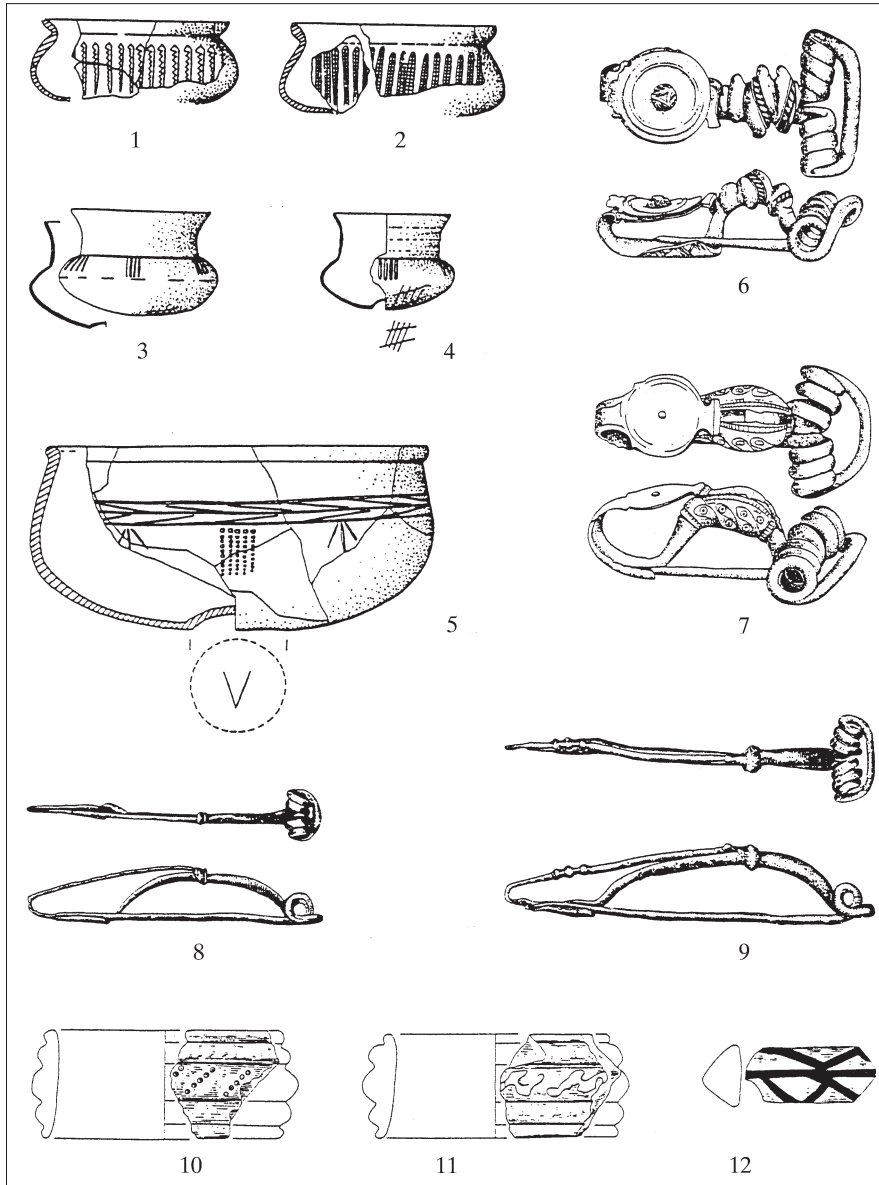


Abb. 1: Keramik und Trachtbestandteile der Fritzens-Sanzano-Kultur. 1–4 Sanzenoschalen. 5 Fritzener Schale. 6 Fibel mit Bügelknoten. 7 Mandolinenfibel. 8–9 Drahtfibeln nach Mittellatène-Schema. 10–12 Glasarmringe. Massstab circa 2 : 5.

aus Eisendraht haben die Feinschmiede der Fritzens-Sanzeno spezifisch verändert;⁸ sie haben sie im Schnitt anderthalbmal so gross wie die keltischen Vorbilder hergestellt (Abb. 1: 8, 9). Dieser Hang zum Pompösen gehört ganz allgemein zu den stilistischen Merkmalen im inneralpinen Raum.

Ein charakteristischer keltischer Schmuck der Frauen des 3. und frühen 2. Jahrhunderts v. Chr. sind Glasarmringe. In der Fritzens-Sanzeno-Kultur hat man die Sitte übernommen, solche Armringe zu tragen,⁹ bevorzugt in Nordtirol, weniger in Südtirol; im Trentino überhaupt nicht. Ich vermute, dass keltische Armringe nicht nur importiert, sondern in diesem Raum auch erzeugt wurden, weil die in Nord- und Südtirol aufgefundenen Exemplare (Abb. 1: 10, 11) deutlich breiter als keltische sind. Gesichert lässt sich die Frage nach Import oder Eigenproduktion aber erst über Materialanalysen beantworten. Einheimisch-inneralpine Fabrikate sind undurchsichtige, graublau, fayenceartige Glasarmringe mit einem blauen Zickzackmuster (Abb. 1: 12), typische Produkte der Fritzens-Sanzeno-Kultur, die sich nur vereinzelt ausserhalb von Inn-, Eisack- und Etschtal gefunden haben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Tracht nicht insgesamt übernommen wurde, sondern man hat einzelne Bestandteile dem eigenen Geschmack angepasst und in Kombination mit einheimischen Trachtbestandteilen getragen. Warum man aus der keltischen Mode das eine auswählte (Fibeln, Glasarmringe) und das andere verwarf (wie Ringe aus Bronze, Gürtelketten), bleibt im Dunkeln.

In der Bewaffnung hat sich die Bevölkerung der Fritzens-Sanzeno-Kultur mit einer Kombination aus Schwert, Schild, Helm und Lanze dem üblichen Standard der Zeit angepasst.¹⁰ Die Waffenschmiede schmiedeten Schwerter (Abb. 2: 2) nach keltischem Vorbild, erkennbar als inneralpine Fabrikate über bestimmte Eigentümlichkeiten, und sie stellten Eisenhelme (Abb. 2: 1) nach italischen Vorbildern her, die sie mit keltischen Motiven verzierten wie dem plastischen Dreierwirbel als Knauf. Die Krieger trugen ferner die allgemein in Mittel- und Südeuropa verbreiteten Holzschilde mit Spindelrippe und Eisenschildbuckel (Abb. 2: 5); sie ergänzten diese Ausrüstung mit einheimischen Lanzen (Abb. 2: 3) und einer Hellebardenaxt (Abb. 2: 4), einer nur im inneralpinen Raum verbreiteten Waffe. Das Bild eines Kriegers der Fritzens-Sanzeno-Kultur ist nördlich wie südlich der Alpen also international geprägt: von aussen Übernommenes und Einheimisches bilden ein funktionales Ganzes.

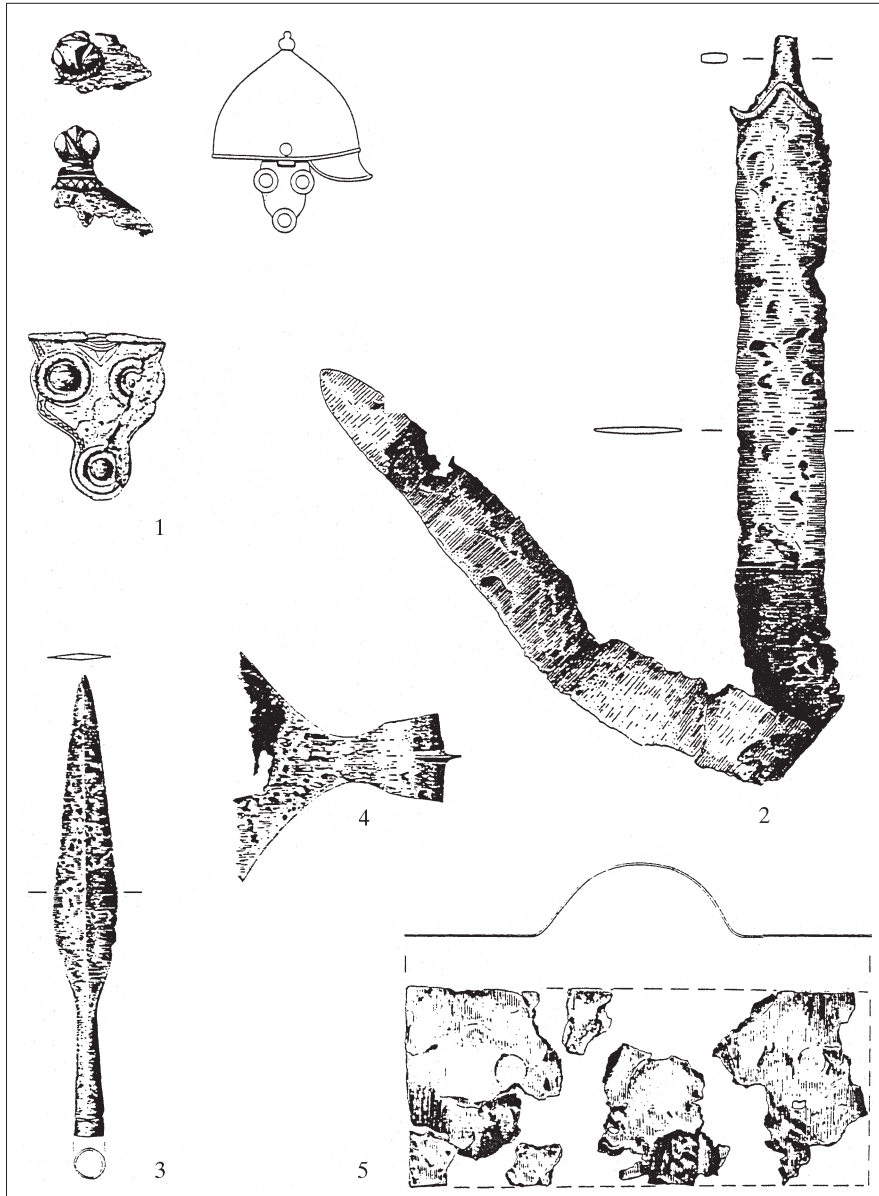


Abb. 2: Waffen der Fritzens-Sanzeno-Kultur. 1 Helmtteile. 2 Schwert. 3 Lanzen Spitze. 4 Hellebardenaxt. 5 Schildbuckel. 1, 3-5 im Massstab 1 : 5; 2 im Massstab 1 : 4.

Warum hat man keltisches Sachgut adaptiert? Das ist die Frage, der nachzugehen ist. Eine Rolle spielt sicher die Tatsache, dass die Fritzens-Sanzeno-Kultur als Block zwischen den Kelten in Südbayern und den spätestens seit dem Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. in Oberitalien ansässigen Kelten lag.¹¹ Zum einen gab es also randliche Kontaktzonen zwischen den Kelten und den Trägern der Fritzens-Sanzeno-Kultur, den Rätern. Zum anderen dienten Inn-, Eisack- und Etschtal als Strassen für den Transit zwischen Nord und Süd beziehungsweise umgekehrt. Kelten und Räter trafen sich beispielsweise in Raststationen. Im Zuge solcher Berührungen übernahmen die Räter Teile der keltischen Bewaffnung und Tracht. Auffallend dabei ist, dass die Übernahme und Adaption nicht mit den Keltenwanderungen nach Oberitalien begann, sondern erst rund vier Generationen später, um etwa 300 v. Chr. (Latène B2). Sie hielt sich rund 200 Jahre lang.

Zu den wesentlichen Kulturerscheinungen der Fritzens-Sanzeno-Kultur gehören die Verwendung von Schrift und Votiven sowie Bilderzählungen.

Zunächst zur Schrift.¹² Sie kommt in Form von Inschriften (Abb. 3: 6) auf unterschiedlichen Gegenständen um 500 v. Chr. auf, und zwar im Südbereich der Fritzens-Sanzeno-Kultur; man hat das Schreiben dort entweder von den Venetern in Oberitalien, den östlichen Nachbarn der Kelten gelernt oder direkt von den Etruskern in Mittelitalien. Inschriften sind hauptsächlich in Südtirol und im Trentino verbreitet; in Nordtirol sind sie nur spärlich vertreten.¹³ Gegenstände mit Inschriften sind meist dem Ritualbereich zuzuordnen wie Hirschhornvotive, Figürchen oder Stäbe. Die Inschriften sind in der Regel sehr kurz, auch lesbar, aber ihr Sinn bleibt vielfach im Dunkeln. Man sucht ihn entsprechend den Inschriftenträgern im Ritualbereich.

In diesen Bereich gehören die Votive. Diese sind halbplastisch gegossene oder aus Bronzeblech ausgeschnittene Darstellungen von Menschen (Abb. 3: 1–4), Pferden oder Reitern (Abb. 3: 5).¹⁴ Die Votive sind mit den religiösen Vorstellungen der venetisch-etruskischen Welt verbunden. Es wird diskutiert, ob anthropomorphe Votive die venetische Göttin Reitia verkörpern, was für Votive mit Armen in Form von Perdeköpfen (Abb. 3: 2) wahrscheinlich ist, oder ob die Votive den jeweiligen Menschen symbolisieren, der mit der Gottheit kommuniziert – wie sich zum Beispiel für Votive in venetischen Heiligtümern zeigen lässt. Menschen wie Pferdedarstellungen sind häufig im Südbereich der Fritzens-Sanzeno-Kultur; im Nordbereich sind sie selten.

Dies trifft genauso auf die Bilderzählungen zu. Hauptsächlich auf Bronze-



Abb. 3: 1–5 Anthropomorphe Votive. 6 Rätische Inschrift auf einem Pferdevotiv. 7 Eimer (Ziste) mit bildlicher Darstellung. Bronze, verschiedene Massstäbe.

blecheimern werden im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. wiederkehrend immer gleiche Szenen dargestellt: Männer auf der Jagd, im Kampf miteinander, beim Gelage, dann Wagenfahrten, Reiteraufzüge, Tierfriese.¹⁵ Diese Art von Bilderzählung ist in Venetien, dem Ostalpengebiet und im Bereich der Fritzens-Sanzeno-Kultur (Abb. 3: 7) verbreitet, und zwar hauptsächlich südlich des Brenners, nur sehr spärlich nördlich davon. Die Bilder verkörpern nach neuester Deutung einen religiösen Mythos.¹⁶ Man muss voraussetzen, dass in der Fritzens-Sanzeno-Kultur die mit Bilderzählungen verzierten Bronzeblecheimer nicht nur ein dekoratives Element bildeten, sondern dass die Bildinhalte auch verstanden und rezipiert wurden.

Ich fasse zusammen: keltische Einflüsse, die einerseits über die Kontakte mit Kelten im nördlichen und südlichen Randbereich der Fritzens-Sanzeno-Kultur und andererseits durch den Transitverkehr via Inn-, Eisack- und Etschtal die Räter erreichten, führten etwa 200 Jahre lang in Teilbereichen (Bewaffnung, Trachtzubehör) zu einer Adaption keltischer Sachkultur in den genannten Talschaften, und zwar gleichmässig und in gleicher Ausprägung nördlich und südlich des Brenners.

Anders verhält es sich mit der geistigen Kultur, deren archäologische Zeugnisse Inschriften, anthropomorphe Idole und Bilderzählungen auf Bronzeblechen, meist Eimern, sind. Die damit verbundene Vorstellungswelt entstammt dem venetisch-etruskischen Kulturkreis. Südlich des Brenners hat man sie in deutlich grösserer Masse rezipiert als nördlich. Dies lässt sich für die Zeit vom 5. bis zum 3. oder auch 2. Jahrhundert v. Chr. eindeutig zeigen.

Für das 1. Jahrhundert v. Chr. gibt es einen gleichartigen Vorgang. Im Südalpenraum bewirkte der Einfluss aus Oberitalien unter anderem einen Wandel im Wirtschaftssystem, nämlich die allmähliche Umstellung von Tauschhandel auf Geldwirtschaft;¹⁷ in Nordtirol beschränkte man sich wieder auf die Übernahme von Sachkultur; man stellte wie in Südtirol und im Trentino Fibeln und auch Keramik nach italischem Vorbild her, verwendete Münzen aber nur sehr zögernd.¹⁸

In der jüngeren Eisenzeit gab es also in den beiden Landesteilen der Fritzens-Sanzeno-Kultur nördlich und südlich des Brenners eine gleiche Aufnahmebereitschaft für Sachkultur, aber eine unterschiedliche für geistige Strömungen; nördlich des Brenners haben diese nur geringen Widerhall gefunden.

ANMERKUNGEN

- 1 B. Schmid-Sikimic, «Hochgebirge – ein kommunikationsförderndes Hindernis», Vortrag bei der Tagung «Fernkontakte», Schloss Liblice, 7. Juni 2000.
- 2 Kartierung der einzelnen Fundplätze: R. Lunz, *Vor- und Frühgeschichte Südtirols 1: Steinzeit*, Bozen 1986, Umschlag innen; Kartierung nach Arealen: A. Mura (Hg.), *Archäologie in den Dolomiten. Forschungen und Funde in den ladinischen Tälern: von der Steinzeit bis zur Römerzeit*, Vigo di Fassa 1993, Abb. 5.
- 3 D. Schäfer, H. Müller, U. Frizzi, «Untersuchungen zur mesolithischen Begehung des Fotschertales, nördl. Stubaier Alpen, Tirol», *Aktuelle Forschungen zum Mesolithikum*, Tübingen 1998, S. 161–173; D. Schäfer, «Zum Untersuchungsstand auf dem altesolithischen Fundplatz vom Ullafelsen im Fotschertal (Stubaier Alpen, Tirol)», *Germania* 76/2, 1998, S. 439–496.
- 4 Zuletzt zusammenfassend: A. Lang, *Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Studien zur vorrömischen Eisenzeit in den zentralen Alpen. Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie*. Materialien und Forschungen 2, Rahden 1998.
- 5 Lang (wie Anm. 4), S. 167 ff. (Fritzenser Schalen), S. 174 ff. (Sanzeno-Schalen).
- 6 Lang (wie Anm. 4), S. 64 ff.
- 7 Verbreitungskarte der Mandolinenfibeln: P. Gleirscher, H. Nothdurfter, «Zum Bronze- und Eisenhandwerk der Fritzens-Sanzeno-Gruppe», *Die Räter / I Reti*, Bozen 1993, S. 351, Abb. 2.
- 8 Lang (wie Anm. 4), S. 68 ff.
- 9 Ebd., S. 107 ff.
- 10 Zusammenfassend ebd., S. 114–132.
- 11 Vgl. die Karte der keltischen Stämme bei A. Violante, *I Celti a Sud delle Alpi*, Milano 1993, S. 26.
- 12 Zur rätischen Schrift zuletzt zusammenfassend S. Schumacher, *Die rätischen Inschriften. Geschichte und heutiger Stand der Forschung*, *Archaeolingua* 2, Budapest 1992.
- 13 Verbreitungskarte rätischer Inschriften: R. Frei-Stolba, «Die Räter in den antiken Quellen», *Die Räter / I Reti*, Bozen 1993, S. 661, Abb. 1.
- 14 M. Egg, «Die «Herrin der Pferde» im Alpengebiet», *Archäologisches Korrespondenzblatt* 16, 1986, S. 69–78; P. Gleirscher, «Stilisierte Frauenfigürchen aus Südtirol und dem Trentino. «Reitia», Göttin der «Räter»?», *Der Schlern* 60, 1986, S. 178 ff.; G. Ciurletti, «Ommagio al cavaliere di Sanzeno / Hommage an den Reiter von Sanzeno», *Die Räter / I Reti*, Bozen 1992, S. 27–39 (italienisch), S. 40–50 (deutsch).
- 15 Ein Überblick zu den Funden und Darstellungen bei W. Lucke, O. H. Frey, *Die Situla in Providence (Rhode Islands)*. Römisch-Germanische Forschungen, Berlin 1962.
- 16 Ch. Huth, *Menschenbilder und Menschenbild. Untersuchungen zu anthropomorphen Bildwerken der frühen Eisenzeit*, ungedruckte Habilitationsschrift, Regensburg 2001. Literatur zu den unterschiedlichen Interpretationen der Darstellungen bei: W. Torbrügge, «Bemerkungen zur Kunst, die Situlenkunst zu deuten», *Die Räter / I Reti*, Bozen 1993, S. 581 ff.
- 17 E. Cavada, «Materiali greci nell'area alpina dei bacini odrografici dell'Adige e Brenta», *Antichità Venetie* 1, 1990, S. 19–35; S. Demetz, «Zur Bedeutung republikanischer Fundmünzen für die Geschichte des Gesamttiroler Raums», *Der Schlern* 64, 1990, S. 626 ff.; *Der Schlern* 65, 1991, S. 117; S. Demetz, «Rom und die Räter. Ein Resümee aus archäologischer Sicht», *Die Räter / I Reti*, Bozen 1992, S. 631–651; G. Grini, «Ritrovamenti di monete celtiche nelle Venezia», *Keltische Numismatik und Archäologie. British Archaeological Reports*, Intern. Ser. 200, Oxford 1984, S. 69 ff.
- 18 Zum Beispiel am Brandopferplatz vom Pillersattel, Gemeinde Fliess. Dazu: D. Feil, «Die Münzen vom Pillersattel», in: E. Walde (Hg.), *Via Claudia. Neue Forschungen*, Innsbruck 1998, S. 261 f.